gesunde Boden der Kunst war damit erschüttert. Es ist dies eine Krise, die sich namentlich im vorigen Jahrhundert vollzogen hat und unter deren katastrophaler Auswirkung wir gegenwärtig stehen. Immer mehr erkennt man nun die Bedeutung der Heimatdichtung als eine Stammesdichtung und läßt sich instinktiv ihre Pflege angelegen sein.

Freilich darf man sich etwas nicht verhehlen. Es wird sich mit dieser Neubesinnung zur Heimatdichtung und ihrer Neubelebung die drohende Gefahr für die Weltdichtung nicht beseitigen lassen, denn diese Entwicklung ist unlösbar mit der ganzen politisch-sozialen Bewegung verknüpft. Vor allem aber ist die Heimatdichtung durch die fortschreitende Aufhebung der Stammesliteratur und durch die Mißachtung, die sie sich Jahrzehnte und Jahrhunderte hindurch gefallen lassen mußte, an Bedeutung außerordentlich stark gesunken. In der allgemeinen Literaturgeschichte hat sie sich immer eine gelegentliche Erwähnung gefallen lassen müssen, ohne eigentlich recht ernst genommen zu werden. Man rechne hier zur Heimatdichtung nicht ausschließlich die Dialektdichtung, sondern alle die Dichtungen, die einen heimatlichen Charakter besitzen, die aus bester Stammestradition und -Anschauung erwachsen sind. Dadurch, daß man bisher diese Grenzen willkürlich verschob und der Heimatdichtung nur das Dialektische und das etwa noch, was man in der „Weltliteratur" nicht unterbringen oder brauchen konnte, zusprach, ist die Heimatdichtung in einen solchen Mißkredit geraten. Allerdings hat man auch auf der anderen Seite nicht wenig selbst dazu beigetragen. Allen jenen Talenten und Talentchen, die aus der Enge ihrer Heimat nicht hinauszublicken und zu gelangen vermochten, gab man den Titel Heimatdichter, ohne sich dabei bewußt zu werden, wie sehr dieses so klangvolle Wort dadurch geschädigt wurde. So ist es allmählich dazu gekommen, daß alles das Heimatdichtung heißt, was in irgend einer Beziehung als schwach und minderwertig empfunden wird. Erst seit den letzten Jahren wird gegen diese häßliche Wertung Front gemacht; einmal von jenen Kreisen, die sich bewußt die Pflege der Heimatdichtung zur Aufgabe setzen und andererseits von psychologisch scharf blickenden Literarhistorikern, die die Gefahr einer entwurzelten Literatur erkannt haben und ein Gegengewicht gegen die immer flacher werdende „Weltdichtung" aufgestellt wissen wollen. Bei dieser neuen und endlich gerechten Wertung muß man sich überlegen, daß all jene großen „Weltdichtungen" wie das Nibelungenlied, Wolframs „Parzival", Homers „Ilias" und Dantes „Göttliche Komödie" einst „Heimatdichtungen" im weitesten Sinne des Wortes gewesen sind: nämlich Dichtungen, die aus einer großen einheitlichen Stammesidee und Stammestradition geboren sind, daran tiefste Wurzel die Heimat, der Stamm war. Erst von diesem Standpunkt aus wird man dem Phänomen der Heimatdichtung gerecht werden.

Geistliche Musik im Zittauer Winkel

Die Südostecke unserer sächsischen Lausitz hat von jeher einen besonderen Ruf als Pflegestätte guter Kirchenmusik genossen. Bis zu dem Rücktritt des Kirchenmusikdirektors Paul Stöbe war die Zentrale Zittau die Hochburg der musica sacra in unserm Gau, doch ist seitdem in dieser Hinsicht hier viel versäumt worden, und es wird langer, mühevoller Arbeit bedürfen, ehe unser Mandau-Athen den verlorengegangenen Vorsprung auf diesem Gebiete wieder eingeholt hat. Unter diesen Umständen ist es als ein Glück zu bezeichnen, daß sich inzwischen anderwärts vielversprechende Kräfte rühren, um zu retten, was zu retten ist. Vor allem haben sich Ostritz und Herrnhut um die Erhaltung des musikalischen Renommees unserer Gegend (man möge mir in diesem Falle das peinliche Fremdwort verzeihen!) mit bemerkenswertem Erfolg bemüht, und mit ganz besonderer Genugtuung gedenken wir der beiden letzten genußreichen Darbietungen, die der rührige P. H. Verbeek im schlichten Gotteshause der Brüdergemeinde einer unübersehbaren Schar andächtiger Hörer vermittelte. Wir erinnern ferner an den trefflichen Bautzener Organisten und Kapellmeister Albert Müller, der mit Vorliebe die Umgebung seiner Vaterstadt Zittau mit ausgezeichneten Gastkonzerten betreut und es z. B. am letzten Karfreitag fertig brachte, binnen sieben Stunden in Hirschfelde, Burkersdorf und Dittelsdorf drei große geistliche Musikaufführungen mit starkem künstlerischen Erfolg zu veranstalten.

Heute liegt wiederum Veranlassung vor, über drei Kirchenkonzerte zu berichten, die innerhalb 50 Stunden stattfanden, sich aber diesmal auf ein räumlich viel weitläufigeres Gebiet verteilen. Bei allen drei Aufführungen war in hervorragender Weise die junge Ostritzer Konzertsängerin Margarete Dreßler beteiligt, eine überaus vielversprechende Künstlerin, die sich in kürzester Frist einen Namen von vorzüglichem Klang erworben hat und schon jetzt den erfolgreichen Wettbewerb mit den Besten ihres Faches aufnehmen darf — wenn sie ihr schönes Können nicht durch Überanstrengung aufs Spiel setzt.

Am 24. Juli fand in dem traulichen Felsenkirchlein zu Oybin eine geistliche Abendmusik statt, für die sich Herr Kantor Paul Stimpel mit seiner ganzen Persönlichkeit eingesetzt hatte. Ihm ist es in der verhältnismäßig kurzen Zeit seiner bisherigen Oybiner Tätigkeit gelungen, den dortigen Kirchenchor durch sorgfältigste Schulung zu einem zuverlässigen Helfer und Vermittler seiner künstlerischen Bestrebungen zu machen. Zu bedauern ist nur, daß er wegen mangelnder Förderung durch die eingesessenen Oybiner verhältnismäßig selten die Möglichkeit hat, vor eine breite Öffentlichkeit zu treten. Auch diesmal ließen sie ihn im wesentlichen im Stich, und da man diesmal bei Beginn der Darbietungen den Eingang abschloß, um Störungen des Konzertes durch die sattsam bekannte Rücksichtslosigkeit der unvermeidlichen Nachzügler zu verhüten, so blieb die Kirche leider nur halb gefüllt. Aber der andächtigen Gemeinde harrte ein großer, weihevoller Genuß, zumal außer dem Chor und seinem trefflichen Kantor auch das ausgezeichnete Ostritzer Soloquartett (die schon genannte Margarete Dreßler, Fräulein Schwerdtner, sowie die Herren Soffner und M. Dreßler und Frau Schultz-Walbaum aus Bremen (Solovioline) mitwirkten. Der Chor bot u. a. eine sehr ansprechende einstimmige Komposition „Sei ruhig, meine Seele" des Oybiner Tondichters F. H. Leucht und erfüllte damit eine vornehme Pflicht gegen den heimatlichen Komponisten. Das sauber abgeglichene Soloquartett sang in eindrucksvoller Wiedergabe das „Sommerlied" von Th. Klahre, einem leider zu früh verstorbenen Ostritzer Tondichter.

Im übrigen brachte die mit erlesenem Geschmack zusammengestellte Vortragsfolge, abgesehen von dem für geistliche Musik weniger in Frage kommenden Karl Goldmark, die klassischen Namen J. S. Bach, Händel, Mendelssohn und den großen französischen Orgelmeister Guilmant, dessen Werk 80 (Allegro, Rezitativ und Choral) sich als eine der Glanznummern des Abends erwies. Im weiteren und an erster Stelle schossen Margarete Dreßler und der musikalisch ausgezeichnete Tenor Soffner im Einzel- und Zwiegesang den Vogel ab. Ihr Duett „Denn in seiner Hand ist" (von Mendelssohn) war ein überwältigender Genuß. Anspruch auf besondere Anerkennung hat auch P. Stimpel als Dirigent, Meister an der Königin der Instrumente und idealer Begleiter der Solisten. Erwähnt sei noch, daß der Altarplatz anläßlich des Konzerts eigens gefällig und anheimelnd geschmückt worden war.

Am 26. Juli fanden um 7 und um 9 Uhr abends in Waltersdorf und Großschönau Kirchenkonzerte statt, die ausschließlich von Margarete Dreßler und dem ebenfalls bereits erwähnten Orgelvirtuosen Albert Müller (dem erfolgreichsten Schüler des Zittauer Orgelmeisters Hans Menzel) bestritten wurden. Das Programm war in seinem Gerippe dem eisernen Bestande der beiden Künstler entnommen, enthielt aber auch mancherlei Neues. Von den Orgelkompositionen fesselten außer Rheinberger (zwei Sätze aus der A-Moll-Sonate Werk 98), Carl Piutti und Liszt (zwei Paraphrasen über das Thema B–A–C–H) namentlich die beiden Legenden des zeitgenössischen Skandinaviers E. Sjögren und vor allem des Bautzener Domorganisten Carl Engler Fantasie in D-Moll, die dem Können des Verfassers ein ausgezeichnetes Zeugnis ausstellt. Carl Engler steht übrigens nicht nur im Dienst nur einer Muse, sondern betreut auch das musikdramatische Gebiet und ist Verfasser einer ganzen Anzahl Märchenspiele, die nach vorliegenden Pressestimmen sich beifälligster Aufnahme zu erfreuen hatten.

Margarete Dreßler sang mit berückendem Wohllaut und inbrünstiger Hingebung eine Anzahl geistlicher Lieder von J. S. Bach, Franz Abt, dem Leipziger G. Wohlgemuth und dem unvergeßlichen Albert Becker, dessen „Mache mich selig, o Jesu" aus dem Munde dieser Künstlerin wie überirdische Sphärenmusik klingt. Es gehört mit zum Vollendetsten, was ich auf diesem Gebiete